Rente

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 1: **IV-Rente**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rente

Vor ca. 2 jahren ist mir eine teilrente zugesprochen worden. Entgegen meinen befürchtungen verliefen die dafür nötigen abklärungen beispielhaft unkompliziert.

Arbeitssituation

Ich hatte mich vordem jahrelang bemüht, mit dem «vordiktierten» arbeitstempo schrittzuhalten, meine verlangsamten bewegungsabläufe zu koordinieren, sprich: zu rationalisieren. Ich versuchte, verschiedene botengänge, stereotype bewegungen aufs minimum zu reduzieren, mit der ständigen angst im nacken, nicht zu genügen.
Meine vorhandenen einschränkungen konnte ich nach aussen hin wettmachen. Ich tarnte mich sozusagen und spürte gleichzeitig, dass ich damit unheimlich viel kräfte investierte, die mir für sinnvolleres abhanden gingen.
Unausgesprochen, aber darum um so eindringlicher hatten sich gesellschaftlich gegebene botschaften in mir eingeprägt:
«Du musst froh sein, überhaupt einen arbeitsplatz zu haben.» Oder: «Du kannst von glück reden, wenn wir (engagierte) uns die mühe geben, mit dir zusammenzuarbeiten. Schliesslich ist es für uns kein schleck, uns tagtäglich hautnah mit einem 'fall' auseinanderzusetzen!»
«Nimm dich zusammen; mach ja keine umstände, wir sind genug mit anderweitigen problemen belastet.»
Da im kaufmännischen in den letzten jahren sehr stark rationalisiert wurde, gibt es für mich keine spielräume mehr, irgendetwas wettzumachen. Mein erkämpftes organisationstalent wird kaum mehr wahrgenommen. Für kreativität ist kein platz mehr. Ich werde jetzt, wie jede andere arbeitskraft, verwertet, und die einzige frage, die sich wohl in diesem zusammenhang noch stellt, ist diejenige, inwiefern sich aufwand und ertrag noch in einem gewinnbringenden verhältnis präsentieren.

Nach ein paar jahren zeigten sich die ersten symptome: Deutliche verschlechterung des allgemeinzustandes, zunahme der lähmungserscheinungen im nacken-, schulter- und extremitätenbereich, begleitet von schmerzen, verspannungen, übelkeit, erschöpfung.
Meine zeitaufwendigen bemühungen, mittels vermehrter therapie und zusätzlicher alternativen (akupunktur, rhythmische massage) eine wende herbeizuführen, schlugen fehl.
Verschleisserscheinungen, die «normalerweise» erst in den 60-ern zutage treten, sind nun halt bei mir bereits in den 30-ern zum vorschein gekommen.
Ich musste wohl oder übel langsam hinnehmen, dass ein halbtägiges arbeitspensum unausweichlich geworden war. Die damit verbundene lohneinbusse von anfänglich 20%, später 50% nahm ich in kauf. Ich war innerlich noch nicht fähig, eine rente zu beantragen. Es hätte für mich damals kapitulation bedeutet.
Erst durch wiederholte anspielungen seitens der ärzte und anderer an mir beteiligter fachkräfte und durch ermutigung meines freundeskreises (nicht zuletzt «dank»

meiner gespannten finanzlage) konnte ich mich allmählich mit dem gedanken abfinden, eventuell rentnerin zu werden.
Das ausfüllen des gesuchsformulares brachte mir wenig schwierigkeiten, da ich von meiner täglichen arbeit her damit vertraut bin. Ich kann mir aber vorstellen, dass «nichteingeweihte» leicht abgeschreckt sein dürften, wenn sie den bogen das erste mal vor sich haben. Von medizinischer seite her hatte ich volle zustimmung, was mir auch einen gewissen rückhalt gab, um voll hinter meinem begehren zu stehen.
Nach ca. einem jahr wurde mir die erste rente ausbezahlt (rückwirkend auf das vorangegangene jahr). Als ich die verfügung erhielt, habe ich fast einen luftsprung gemacht vor freude. Ich hatte mir alles viel schwieriger vorgestellt...
Meine lohneinbusse durch den halbtags-job beträgt heute fr. 1'700.–, wobei ca. fr. 400.– behinderungsspezifische unkosten (selbstbehalte für arzt, therapien, hilfsmittel, pedicure, transporte usw.) hinzukommen.
An diesen fr. 2'100.– beteiligt sich die IV nun mit ca. fr. 500.–, was mir einen selbstbehalt von fr. 1'600.– monatlich ausmacht. Dies natürlich nur indirekt, da ich meinen lebensstandard dementsprechend anpassen konnte.
Diese anpassung ist jedoch nur möglich dank dem hohen durchschnittlichen einkommen der schweizer, und ich bin mir bewusst, dass ich insofern immer noch in einer privilegierten stellung bin, gemessen mit behinderten aus andern ländern.
Meine mit der rente verbundene abhängigkeit lässt auch ängste aufkommen. Ängste in bezug auf bevorstehende gesellschaftliche veränderungen. Wut gegenüber denjenigen, die immer frustriert sind und das gefühl haben, wir nehmen ihnen etwas weg, wir hätten mit unserer behinderung nur vorteile.
Es kursieren auch gerüchte, wonach gewisse «rentenneurotiker» dank IV zu reichtum und ansehen gelangen, was ich bezweifle, wenn ich mich z.b. im Ce Be eF umschaue.
In meinem budget sehe ich ebenfalls keine bereicherungs-perspektiven. Die einzig sinnvolle alternative besteht für mich in einer zweitausbildung, die mir eine angepasste arbeitszeit bei höherem lohn gewährleistet.
Ich spüre, dass ich mit einer rente «stigmatisiert» (gestempelt) bin, mein ansehen in gewissen kreisen geschmälert; die sonst so friedfertig gewährte bewunderung verweigert. Ein schandfleck mehr im sonst schon bedenklichen sozialgefüge. Meiner familie gegenüber habe ich die tatsache lange verschwiegen, meine gewissenskonflikte hätte sich damit lediglich zugespitzt.
Ich bin jahrelang darauf getrimmt worden, zu tun, als wäre nichts, als würde ich den alltag mit derselben spielerischen leichtigkeit bewältigen wie alle andern.
Wozu?

Bitteres

Es tut mir leid für diejenigen, die unser nichtfunktionieren-können nun auslöffeln müssen und liebend gerne auch behindert wären, um den freipass für ihren ersehnten ausstieg zu bekommen. Auch für diejenigen, die gerne fr. 1'000.– bis 2'000.– weniger verdienen möchten, um sich wieder besser zu spüren.
Neid, eifersucht und missgunst gegenüber minderheiten sind ein schlechtes zeichen für unsere gesellschaft und deuten gleichzeitig tendenzen an, die ich immer

wieder zu verdrängen suche, die andeutungsweise folgenden wortlaut haben könnten:
Die zunehmende arbeitslosigkeit, geistige und ökologische umweltverschmutzung, angst und bedrohung werden in vermehrtem mass kranke und behinderte «produzieren», und unser sozialstaat, wie er auch immer empfunden wird, ist gefährdet. Parallelen zu den dreissiger jahren liegen in der luft.
Ernst Klee wärmt nicht umsonst euthanasie-fakten aus der zeit des «dritten reiches» auf, wo man behinderte zu hunderttausenden vernichtete, weil sie im wege waren und zuviel kosteten.
Ich habe nicht umsonst den eintrag «körperbehindert» in meinem pass aussparen lassen.
Schlussfolgernd möchte ich einräumen, dass ich im wahrsten sinne dankbar bin um diese fr. 500.–, die mir doch dies und jenes ermöglichen, was mir sonst versagt bliebe (z.b. originelle ferien), obwohl ich mir bewusst bin, dass am begriff dankbarkeit in unseren kreisen ein bitterer beigeschmack haftet.
Ich bin froh, diesen zustupf nun endlich annehmen zu können, meine gegen mich gerichtete märtyrer-haltung aufgegeben zu haben.
Aufgrund der geschilderten begleitumstände werde ich mich selbstverständlich bemühen, von der rente loszukommen, wobei dies nicht nur von mir abhängt.

Regina Personeni, Florhofgasse 1, 8001 Zürich

Bundesrat Egli und die sozialversicherungen

In der novembernummer des schweiz. beobachters erschien ein beitrag, in dem Egli, vorsteher des departementes des innern, zu AHV/IV-fragen stellung bezieht. Hier eine zusammenfassung der für uns wichtigen aussagen des landesvaters:

Abkoppelung der IV von der AHV

Da AHV und IV so ineinander verflochten sind, kann sich Egli eine Abkoppelung nicht vorstellen. Er meint, dass es in der schweizer politik nicht den grossen wurf gäbe, sondern häufiger nur eine folge kleiner schritte. Der vorsteher des EDI weiss zwar auch, dass der IV-bezüger nur über eine dünne 1. säule (die nichtexistenzsichernde IV-rente) verfügt, während AHV-rentner heute meist schon über eine 2. säule (betriebliche vorsorge wie pensionskassen usw.) und über die 3. säule (persönliche ersparnisse) neben der AHV-rente (1. säule) verfügen.